Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 22

Artikel: Hundert Jahre Zürcher Stadttheater

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hundert Jahre Zürcher Stadttheater

VON ERNST ZAHN

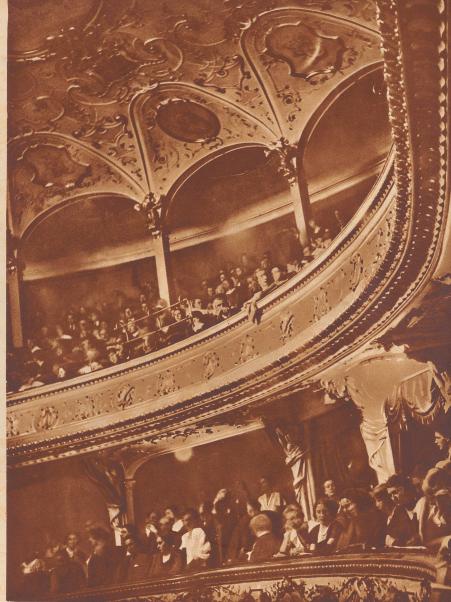
wer in der Welt Rückschau hält über hundert jüngstevergangene Jahre, wird vielem Auf und Ab von Glück und Not, von Zank und Versuch zur Verschnung und einem Kriege, der die Welt in Trümmer schlug, begegnen. Glück und Not, Anseindung und Verschnung hat auch das Zürcher Stadttheater in diesen hundert Jahren erfahren. Wenn es aber sich jetzt anschickt, das 100. Jubiläum seines Bestehens zu seiern, dann wird es den Wimpel der Freude über allen andern stattern lassen durfen, aus dem steht, das das Weltunglück, der Krieg und seine Folgen seinen Emporstieg nicht zu hemmen vermocht haben.

« Klein war der Anfang. Eine ehemalige Kirche, ale Kornspeicher benütt, war das erste bescheidene Heim. Ein geringes Häuslein von Anhängern verteidigte anfänglich diese Haus und die in ihm beheimatete Kunst. Wenige ließen die Behauptung gelten, daß auch ihr erzieherische Wirkung zukomme. Der Mime galt dem auf seine Ehrbarkeit stolzen Bürger als ein Unebenbürstiger, und die prüde Dame Alt=Zürich stieg mit hochgeschürztem kleid über den Pechsiech Theater hinweg. Neu=Zürich hat die Zimperlichkeit längst verloren und gelernt, über schwärzere Schatten zu schreiten, ohne um Flechen im Kleid besorgt zu sein. Wenn aber heute ihr Theater seiert, dann zieht auch sie ein Freudengewand an.

Und sie darf und soll es; denn sie hat unten am See eine Kunststätte geschaffen, die nicht nur als Bau das Auge des Gastes sessellt, sondern ansängt, als Heim höchster künstlerischer Tat und kühnsten künstlerischen Strebens ein wenig in alle Welt zu leuchten.

Die Geschichte der hundert Jahre des Zürcher Stadttheaters zu erzählen, hieße ein Buch schreiben. Viel Mühe und edler Wille hätte darin zu stehen, viel gute Namen gabe es zu nennen, von den Gründern zu den Erhaltern, von den Führern und Leitern zu der mächtigen Truppe ihrer Mitarbeiter, von den Männern der Verwaltung bis zum letzten immer opferbereiten Freunde und Förderer. Folgt der Geschichte der deutschen Buhne! Auf manchem Blatt, markant, tief gegraben ftehen Geschlechter von Männern und Frauen, die irgendwie in Züriche Theater gewaltet, gestrebt, gelebt. Es besaß einsichtige, scharfblickende Leiter, die Entdecker, Finder maren. Viel Weltruhm war jung in Zürich, viele der Großen im Reiche der Tone, des Menschen gestaltenden Spiels gingen von ihm aus. So wurde Zürich zum Ansatzbrett, von dem aus Begabung und Begnadung den Sprung zu höchsten Ehren und weltweiter Geltung taten. Wir vermeiden die Auf= zählung, sprechen in diesen kurzen Zeilen mehr von großen Tatsachen als einzelnen Menschen, aber unser Herz ist heute voll Dankes und Begeisterung für die, die an der Große des Zürcher Theaters mitgebaut und sich zu feinen weithin sichtbaren Säulen gemacht.

Wer fich umfieht in der Welt, wird Kunfttempeln von älterem, ftrahlenderem Ruhme, von höherem Range begegnen, aber es dürfte ihm



Blick in den Zuschauerraum des Zürcher Stadttheaters

Aufnahme Schul

schwer fallen, eine Bühne zu finden, die so wie die Züriche ein Haus des Volkes ist. Seit langem hat nun das Zürcher Volk hinter seinem Theater gestanden. Es gab Zeiten, da böse Ebbe in diese Theaters Kassen war. Das Volk wurde nie müde, sie neu zu füllen. Man mag bedauern, daß in solcher Notzeit einmal eine Spielgattung, das Schauspiel, von ihm abgeschiltert wurde und ein dem Rumps anhaftender Schaden bisher nicht wieder gut gemacht werden konnte, wenn auch in einem andern Hause und unter anderer Pflege das Spiel so wohl wie einst in ihm gedeiht. Aber vielleicht hat erst die Konzentration auf das musikalische Gebiet ihm den letzten Aufsties gebracht.

Tein seltenes Bild zeigt sich am Schlusse dieser hundert Jahre: Das Theater, das einst so ditterlich um sein Bestehen zu ringen hatte, muß nicht mehr um seine Freunde werben gehen; denn seine Freunde umwerben es. Das Zürcher Volk besitzt sein Theater, aber mehr noch besitzt das Zürcher Theater sein Volk. Kaum, daß Zeitereignisse, Wetter, Jahreszeit noch wie früher den Theaterbesuch beeinslussen. Eine große, eine treueste Anhänger=schaft beweist dem Theater, daß es dem Volke geworden ist, was es sollte, die Stätte der Erhebung, der Erheiterung, der Belebung, daß es ihm not ist als ein hohes, ein in gewissem Sinne heiliges Gut. Diese Erkenntnis, die seine Hundertjahrseier umleuchtet, wird nicht nur ihr einen beson=deren Glanz verleihen, sondern ihm auch machtvoller Sporn sein für künstige Tat, ihm neue und junge Hossung geben und lodernden Zukunstewillen.

Die Aeltesten erinnern sich

Die Welt des Theaters ist dem Gesetze der Wandelbarkeit und des ewigen Wechsels tiefer verpflichtet als irgendwer und irgendwas. Es wechseln die Szenen, es wechseln die Stücke, es wechseln die Darsteller. Komtetnhaft tauden nie auf, die Tenöre, Soubretten, Bassisten, Heroimen, Komiker, die Künstlerinnen und Künstler alle, erspielen, eringen sich Anerkennung und Anhängerschaft und verschwinden dann wieder an eine andere Buhne, wachen in Ruhm und Glanz hinein oder tauchen unter ins Vergessen. Ein dauerndes Kommen und Gehen herrscht beim Theater, jede Saison bringt neue Gesichter, neue Trennung, neue Bindung. Mitten in diesem Wandel aber gibt es solche, die aus-harren, die treu bleiben, jahrelang, jahrzehntelang. Kein Wunder, daß es meistens solche sind, die nicht auf, sondern hinter und neben der Bühne wirken, dienstbare Geister, ohne deren zuverlässige Handreichungen jeder Theaterbetrieb ins Stocken käme. Von ihnen, den Stillen und Treuen, soll auf diesen Seiten die Rede sein. Aufnahmen Hs. Staub



ObergarOerobiere. Wenige können sich rühmen, so mit dem Zürcher Stadttheater verwadsen zu sein wie die Obergarderobiere Auguste Morf. Außer der Schule existerie nur das Theater für sich Aufertigung, von Kostilinen. Mit 15 Jahren wurde sie selbständige Theaterfriesuse. Gelegentlich spielte auch kleinere Rollen. Ihre Schwester war Obergarderobiere. Als deren Stelle frei wurde, begrub sich intern Traum, sich noch so die Gering der Schwester wird bei den die Stelle frei wurde, begrub sich wird wird werden der Stelle frei wurde, begrub sich wird wird wird der Stelle frei wurde, begrub sich wird wird wird der Stelle frei wurde, begrub sich von die Gehen der Känstle und blieb dem Zürcher Theater treu. Ihr Beruf ist ihr Leben. Wenn sie in Freier Zeit durch die Stadt gehn, dam ist ein Godalkme, sein durch die Stadt gehn, dam ist ein in Godalkme, sein darch die Stadt gehn, dam ist ein in Godalkme, sein der Stadt gehn dam zu der in Godalkme, den der Stadt gehauf der Stadt gehaufte der Stadt



Infpizient. Wilhelm Jank ist seit 19 Jahren Inspizient am Stedtheater. Er ist für den folgerdnitigen Gang der Vorstellung verantwortlich. Er muß dafür sorgen, daß kein Sänger oder Steatst den Zeigunkt seines Aufretens Leitzung der Handlung bewügt werden, rechtzeitig zur Stelle sind. Er mahnt durch Klingelzeichen die Solisten und Choristen in ihren Ankleideräumen an die bevorstehenden Aufritte. Auf der Bilme ist eine Unembehrlichkeit oft größer als seine Belübehrlichkeit oft größer als seine Belübehrlichkeit oft größer als seine Belübehrlichkeit.





Souffleur. Rudolf Bleuler its eit: 1915 am Stadttheater titig, erst als Ballettrepetitor, dann als zweiter Tenor im Chor. Nun aitzt er als wichtiger Hilfsgeist an der Bühnenrampe im Souffleurkaten. Er liebt seinen Beruf, obwohl es Singer nicht immer wahr haben wollen, daß sie ohne den Souffleur verloren wiren. Sänger wollen hewundert sein. Vor der Aufführung flehen sie den Souffleur an: "Um Gortes willen, lasen is eine mich mich hängen, Bleuler¹b. Und der Aufführung rauchen sie solz, son ihm verörber und felaupent over ohren Bewunderen, ein Souffleur sein eigenflich vollsteilt in die dienigiens Singer, die ihm Kolle unstählich behernben, wirkt der Souffleur noch wirktlich auswendig konnte, entfernte er sich ohne Bedenken. Wie erstaunt war er, als er nach einigen Minuten hörer, daß der sonst so statelisen H. im Stocken geraten sei. «Gort sie Dank, daß Sie wieder da sind!» rief ihm der Sänger engen. Wie ich de gesehen habe, das Loch ist leer, da konnte ich nicht mehr weiter-s. Souffleur heißt zu deutsch: Einblüser. Einblüser. Einblüser. De souffleur heißt zu deutsche heiter der einbrüchten nach wie der Sanger der sonst sonstelles H. im Stocken geraten sei. «Gort sie Dank, daß Sie wieder da sind!» rief ihm der Sänger en Musik abgelenkt. Da muß man schreien, zumal wenn der Schaupieler abseit sehrt, Bleulers Vorgrängerin, die eine helle Soprantismme besaß, skrifeb in den Klavier-Auszug von Wagners Walktier vor die Stelle im Z. Akt, wo Wotan ton Christer einsterte mild, mit wulder gene Budstalen : Bestellin! Ein Einstellin! Ein Einstellin! Einste



Baß=Klarinettift. Karl Pathe ist das alteste aktive



Billettabnehmerin. Berta Glättli nimmt schon seit 43
Jahren bei den Parkettlogen Billette ab, also seit Bestehen
des neuen Theaters. «Denken Sie, ich war sogar noch fünf
Jahre lang Aushilfe im alten Theater am Obmannamt. Ich
erinnere mich noch ganz gut an den Theaterband. Es war am
Neujahrstage. Zum Glück herrschte gerade eine Influenzaejolemie in der Stadt, so daß das Theater nicht setzek besetzt
war. Das Feuer war im Foyer ausgebrochen. Die Besucher
sahen erst etwas davon, als alle draußen waren. Alles berante
ab bis auf die kahlen Matern. – Die Leute haben mich viel
darf. Die größer Freude habe ich, wenn die Sänger am Schuld
der Vorstellung wieß Blumen erhalten. Früher habe ich tagsüber noch in einem Seidengeschäft gezettelt, und eine Zeitlang



Frifeur. Otto Martz ist seit 1911 Friseur am Stadttheaster. «Menne Hauptbeschäftigung ist die Anfertigung und Pflege der vielen Pertikenen die das Theaste benötigt. Bei dem Vorstellungen mis die natürlich auch dabei sien. Ich muß den Künstlern die Haare und Hunt studen natzelen, den sich im Bühnentrum der Ederbenktien unt wie und anderhen, die sich im Bühnentrum der Ederbenktien unt studen auf der Stadt im Bühnentrum der Ederbenktien unt sie gegeben der Stadt der Regisseur die erforderlichen Hartrachten mit mir. Jeder Klünstler muß sine eigenen Perüken bestützen, die er mir zur Außeswehung gibt. Damit sich bei Neuanfertigungen micht an den lebenden Köpfen herumpfolen muß, habei die na para passende Holkofter im Archer. Am lebeten habe abs. die aus denjenigen mit dichteru Harstelord. Die Perüken kleben ihnen besser. Der Unterschied awselnen eswehnlichem Friseur und Theatterfriseur int eben der, daß der eine die Hause wegmacht, während sie der andere dazumacht. wegmacht, während sie der andere dazumacht,



Garderobefrau. Adele Debrunner bedient seit 1891 eine Gar-Garderobefratt. Adele Debrunner bedient seit 1891 eine Garderobe im 2. Rang. «Was ich in dieser langen Zeit Besonderes erslebt häbe? Ich weiß nicht, hier oben passiert doch nichts. Es ist noch kein Vertrechten vorgekommen, hödstener did es einmal 127 Haken bediene ich. Das Geld, das ich däfür einkassiere, holt der Kassier jeweilen ab. Ich werde für den Aben bezahlt. Daraus kann man natürlich nicht leben. Mit dem Trinkgeld ist es nicht mehr wis früher, die wenigtere geben einem noch etwas, und überlassen ihnen den ganzen Erlös. Diese verdienen so ein schönes Geld. Wenn die Leute ihre Piltze im Theater eingenommen haben, dürfen wir Garderobefrauen natürlich auch zusehen. Man mucht sich aben nicht mehr so viel datzu wie früher.



Obergarderobier. Josef Böhni wurde 1904 als Zuschneider Obergarberobier. Josef Böhni wurde 1904 als Zuschneider und Kottümwerwäler engagiert. "Ehr abreit einmen noch freudig mit, obwohl es im Umgang mit Künstlern oft einen guten Magen bruucht. Früher arbeitete man noch 14—16 Stunden im Tag mit eine Meister und der Schaffen der Schaffen und der Schaffen und der Schaffen und seine Ausstellen und seine Ausstellen und der Schaffen und seine Ausstellen und seine Ausstellung der Schaffen und seine Ausstellung der Ausstellung und seine Ausstellung und seine Ausstellung und seine Ausstellung der Ausstellung und seine Auftragen und seine Ausstellung und seine Auftragen und seine Ausstellung und sei



Choriftin. Frau Adele Jüngling singt seit 20 Jahren als hoher Sopran im Theaterchor mit. «Schreiben Sie nur unter das Bildi, Ow dehe Lust, Choristin zu sein!" sagt sie zum Reporter. Früher mußte man sich eigentlich durch dan Beruf hungern, obwohl eine 5--Gihrige Ausbildungszeit an einer Chorschule gefordert wurde siezen mußtes Rockokoklei. Rockoko-Holkield, ein schwarzes Samtkostüm mit Schleppe, Türkin, Bauernmäddene u. am. Die Jungen haben en aun viel leichter. Außer Schuhen und Perücken bekommen sie fast alles vom Theater. — Der Zugenuen, der hier mit Feau salles vom Theater. — Der Zugenuen, der hier mit Feau sit auch sehon seit 17 Jahren am Stadthekarer. Mit guter Stimme und Gestalt ausgezeichnet, hat er sich vom zuverlässigen Choristen zum Solisten entwickelt.

Der Ballettmeister wünscht, daß sich die Ballett-Tänzerinnen mehr im Vordergrund der Bühne bewegen. Der Tanz wird wiederholt. Wie Schnetzerlinge stweben die Balletteusen zu den Klängen des Wiener-Walzet über die Bühne. Der Reporter a. G. ist begeistert. Er arbeitet sich durch die Vollkennege in den Vordergrund. «Nicht vordrägen Herr! Die Bühne ist ken bediebalten-Umzug. Sie stöten!» ruft ihm der Spielleiter aus dem Zuschauerraum zu.

Der Reporter A. G. vorter wirkt als ZioTigeunerbar

theater mit und erlistet dadurch einige Aufnahmen



*Und milde sang die Nachtigall
Ihr Liedden in die Nacht,
Die Liebe, die Liebe
Ist eine Himmelsmacht!
singen mit halbee Stimme das Zigeunermädchen Saffi und Barinkay, ein junger Emigrant, vor leeren Thetzer - 32 — mild sang
die Nachtigal und- wiederhole das Zegeunerbetrauten.

Wenn Sie sich nicht in den Vordergrund drän-gen, dürfen Sie meinetwegen als Zigeuner im « Zigeunerbaron » mitmachen aber nur in der Hauptprobe!» sagte der Spielleiter Herr Goldner zu mir. «Aber diskret, mein Herr, diskret! Sonst stören Sie die Konzentration der Mitwirkenden!» So mischte sich denn der Photoreporter der «Zürcher wahrloster Zigeuner verkleidet, unter das Zigeunervolk und versuchte dabei das Bühnengeschehnis von der Bühne aus zu photographieren. Als Auch-Mitwirkender Eindrücke, als wenn er im Zuschauerraum gesessen hätte. Die Hauptdarsteller mögen von



«Her die Hand, es muß ja sein – Laß dein Liebchen fahren – Trink mit uns vom Werberwein, Komm zu den Husaren!»

Komm zu den Husaren 1Wer vom Wein getrunken
hat, muß mit. Ein buntes,
improvisiertes Lagerleben
hat begonnen, mit Vivatrufen und Gläsergeklirr.
Die Zigeuner charmieren
mit den Markeenderinnen,
gemerinnen. Der Reporter
kommt immer mehr ins
Gedränge. Alles tanzt den
Csardas mit. Der Werberwein verflüchtigt sich, wenn
man genauer hinsicht. Die
gefüllten Becher sind in
erfüllten Becher sind
erfüllten Beche

Herr Oeggl, als Graf Homo-nay in reicher ungarischer Ga-latracht, überfliegt vor seinem Auftreten in der 3. Szene des 3. Aktes hinter den Kulissen



TEXT UND AUFNAHMEN VON HS. STAUB



